



DIGITALE BILDKURATIEREN ALS BEREICHERUNG DES MUSEUMSBESUCHS

EIN FORSCHUNGSBASIERTES PORTFOLIO FÜR DIE ANGEWANDTE MUSEUMSARBEIT

CHRISTOPH BAREITHER, KATHARINA GEIS, SARAH ULLRICH,
SHARON MACDONALD, KATRIN BRÜCK, LEONIE WINTERPACHT



DFG-Schwerpunktprogramm „Das digitale Bild“
Projekt Curating Digital Images: Ethnografische Perspektiven auf die Affordanzen digitaler Bilder im Kontext von Museen und kulturellem Erbe



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Christoph Bareither, Katharina Geis, Sarah Ullrich, Sharon Macdonald, Katrin Brück, Leonie Winterpacht (Hg.): Digitales Bildkuratieren als Bereicherung des Museumsbesuchs. Ein forschungsbasiertes Portfolio für die angewandte Museumsarbeit.
Tübingen: Tübinger Vereinigung für Empirische Kulturwissenschaft e. V., 2023.

ISBN: 978-3-947227-13-6

Alle Rechte vorbehalten.
© Tübinger Vereinigung für Empirische Kulturwissenschaft e. V., 2023.
www.ekw-verlag.de

Gestaltungskonzept: Katrin Brück, Leonie Winterpacht
Layout und Satz: Katrin Brück, Antonia Clausnitzer, Leonie Winterpacht
Druck: WIRmachenDRUCK

Inhalt

1. Das Projekt	1
2. Digitales Bildkuratieren und Museumsdatenbanken	9
2.1 Wie sollte eine Museumsdatenbank aussehen?	11
2.2 Wie und wofür werden die Museumsdatenbanken verwendet?	13
2.3 Online-Communities, ästhetisches Empfinden und Emotionen	15
2.4 Nutzer:innen als Expert:innen	16
3. Digitales Bildkuratieren in Museumsräumen	19
3.1 Was ist Instagrammability?	21
3.2 Emotionales Empfinden und Instagrammability	22
3.3 Soziale Medien können den Museumsraum zugänglicher machen	24
3.4 Sichtbarkeit für diverse Lebensrealitäten	26
3.5 Partizipation in Museen durch Soziale Medien	28
3.6 Digitale Unsichtbarkeiten und die Grenzen der Partizipation	31
4. Ausblick	33



1. DAS PROJEKT

Müssen Museen heutzutage *instagrammable* sein? Wie und von wem werden museale Bilddatenbanken genutzt? Und was steckt hinter Museum-Selfies?



Curating
Digital
Images



Das Digitale
Bild

Das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderte Forschungsprojekt **Curating Digital Images: Ethnographic Perspectives on the Affordances of Digital Images in Museum and Heritage Contexts** hat sich im Rahmen des Schwerpunktprogramms **Das Digitale Bild** mit diesen und anderen Fragen beschäftigt. Die Forscher:innen der Universität Tübingen und der Humboldt-Universität zu Berlin möchten mit dieser Handreichung einen Beitrag zur Debatte rund um digitale Bildtechnologien im Museums- und Kunstsektor leisten. Das Projekt umfasst zwei Arbeitsbereiche, die sich diesem Thema aus unterschiedlichen Richtungen annähern.

Dieses Portfolio soll einen Einblick in die Ergebnisse des Projekts geben und Anknüpfungspunkte für die praktische Museumsarbeit konkretisieren. Partizipative Ansätze sind schon seit langem Teil musealer Ausstellungskonzepte und Vermittlungsstrategien. Die interaktiven Möglichkeiten und Visualisierungspotenziale digitaler Medien lassen sich für diese partizipativen Ansätze produktiv machen. Denn sie fordern ihre Nutzer:innen dazu auf, persönliche Erfahrungen, Wissen und subjektive Meinungen zu teilen. Dieses

Portfolio lässt die Museumsbesucher:innen selbst zu Wort kommen. „Besucher:innen“ meint hier sowohl die Besucher:innen von physischen Museumsräumen als auch die Nutzer:innen musealer Bilddatenbanken. In diesem Portfolio möchten wir zeigen, auf wie vielfältige Weise digitale Bildtechnologien von Besucher:innen genutzt werden und warum diese Nutzungsweisen für die professionelle Museumarbeit relevant sind.

Die Informationen und Hinweise für die angewandte Museumsarbeit in diesem Portfolio sind forschungsbasiert. Für unsere Forschung arbeiteten mehrere Wissenschaftler:innen über drei Jahre zusammen. Dabei standen ethnografische Methoden im Zentrum. Diese umfassten teilnehmende Beobachtung in Museen, an Gedenkstätten und im Internet, 222 Interviews (58 face-to-face- oder Online-Video/Audio-Interviews und 164 Chat-Interviews), die Analyse von Posts auf Sozialen Medien und Online-Quellen, sowie eine Umfrage mit User:innen der Bildplattform Europeana. Eine Besonderheit

DIGITALES KURATIEREN: WIR SPRECHEN IN DIESEM PORTFOLIO DAVON, DASS BESUCHER:INNEN „DIGITAL KURATIEREN“, AUCH WENN SIE KEINE PROFESSIONELLEN KURATOR:INNEN SIND. DENN DURCH IHRE NUTZUNG VON DIGITALEN BILDERN ZEIGEN SIE ETWAS, KONTEXTUALISIEREN INHALTE, STELLEN BEZIEHUNGEN HER UND MÖCHTEN BESTIMMTE INHALTE UND ZUSAMMENHÄNGE (IM MUSEUM OFT ANHAND VON AUSSTELLUNGSSTÜCKEN UND BEGLEITENDEN MEDIEN) FÜR IHR PUBLIKUM AUF SPEZIFISCHE WEISE ERFAHRBAR MACHEN. DADURCH WERDEN BESTIMMTE INHALTE UND ZUSAMMENHÄNGE ZUGLEICH IN DEN MITTELPUNKT DER AUFMERKSAMKEIT GERÜCKT UND KURATORISCH AUFGEWERTET. WENN DIESE FORMEN DES ALLTÄGLICHEN DIGITALEN KURATIERENS ERNST GENOMMEN WERDEN, BIETEN SIE ANSCHLUSSSTELLEN FÜR DIE PARTIZIPATIVE MUSEUMSARBEIT.

des Projekts ist außerdem eine Teilstudie, in der diese ethnografischen Methoden mit informationswissenschaftlichen Eye-Tracking-Verfahren verbunden wurden. Eine Zusammenfassung des Forschungsdesigns und der wissenschaftlichen Ergebnisse des Projekts bietet das Heft „**Digitales Bildkuratieren**“ in der Reihe „Begriffe des digitalen Bildes“.

DIGITALE BILDTECHNOLOGIEN UMFASSEN JENE TECHNOLOGIEN, DIE NUTZER:INNEN DAS ERSTELLEN, BEARBEITEN ODER TEILEN VON DIGITALEN BILDERN ERMÖGLICHEN. MIT HILFE DIESER TECHNOLOGIEN STELLEN NUTZER:INNEN HÄUFIG VERBINDUNGEN ZWISCHEN ALLTÄGLICHEN UND MUSEALEN LEBENSWELTEN HER. VOR ALLEM DAS PRODUZIEREN VON BILDERN FÜR SOZIALE MEDIEN ODER DIE NUTZUNG VON DIGITALEN BILDDATENBANKEN SPIELTEN DABEI EINE ZENTRALE ROLLE.



Digitales
Bildkuratieren



art dealing with the concept of **the sublime**

"When I look out on such a night as this, I feel as if there could be neither wickedness nor sorrow in the world; and there certainly would be less of both if the sublimity of Nature were more attended to, and people were carried more out of themselves by contemplating such a scene"

- Jane Austen

The Monk by the Sea & / Wanderer above the Sea of Fog / Moonrise over the Sea / Evening Landscape with Two Men / Women Before Rising Sun
- by Caspar David Friedrich

art compilation #art #caspar david friedrich #the sublime #jane austen



Stilisierte Darstellung eines Posts auf Tumblr

Der erste Arbeitsbereich des Projekts konzentriert sich auf das Kuratieren von digitalen Bildern aus online zugänglichen Museumsdatenbanken. Er untersucht, wie und welche Bilder aus diesen Datenbanken zu unterschiedlichen Zwecken und in verschiedenen Alltagskontexten geteilt oder verwendet werden. Die beobachteten Routinen reichen vom Durchstöbern der Archive auf der Suche nach einem neuen Desktop-Hintergrund über das Sammeln von Inspirationen für Kunst und Handwerk bis hin zur Entwicklung von Forschungs- und Lehrmaterialien, bei denen Bilder auf kreative Weise neu interpretiert, kontextualisiert und arrangiert werden.



Instagram-Profil von Tayla Camp, alias *thecandidcurator*.
URL: <https://www.instagram.com/taylacampcurates/>



Ein zweiter Arbeitsbereich beschäftigt sich damit, wie digitale Fotografie und Soziale Medien die Kunst- und Museumserfahrung verändern. Soziale Medien nehmen im musealen Raum eine doppelte Rolle ein: Zum einen werden Ausstellungsinhalte und professionell kuratierte Wissensbestände in die digitalen Sphären des Alltags integriert und durch sie erweitert, zum anderen prägen medienbezogene Alltagsroutinen und Prinzipien die institutionalisierten Kontexte mit und werden nahezu untrennbar mit der professionellen Museumsarbeit verwoben. Insbesondere visuell geprägte Plattformen wie beispielsweise Instagram geben ihren Nutzer:innen die Möglichkeit, sich wortwörtlich ins Bild zu setzen

und so ihre persönlichen Erfahrungen darzustellen und zu teilen. Sie nehmen damit eine Schlüsselrolle innerhalb musealer Transformationsprozesse ein – insbesondere in Hinblick auf den Wandel der Beziehungen zwischen Besucher:innen einerseits und etablierten Institutionen und Diskursen andererseits. An dieser Schnittstelle agieren viele verschiedene Accounts, Hashtags und Beiträge, beispielsweise *girlsilmuseums*.

GIRLSINMUSEUMS IST EIN ACCOUNT SOWIE EIN HASHTAG AUF INSTAGRAM. DIE FOTOS ZEIGEN WEIBLICH GELESENE BESUCHERINNEN IN KUNSTMUSEEN, DIE MIT DEN WERKEN INTERAGIEREN UND SICH IN BEZUG ZU IHNEN SETZEN. DURCH DIESEN FOKUS NEHMEN DIE INSZENIERUNGEN HÄUFIG EINE FEMINISTISCH-AKTIVISTISCHE PERSPEKTIVE EIN. SIE UNTERLIEGEN DABEI JEDOCH AUCH DEN GÄNGIGEN ÄSTHETISIERUNGSLOGIKEN DER PLATTFORM.



2. DIGITALE BILDKURATIEREN UND MUSEUMSDATENBANKEN

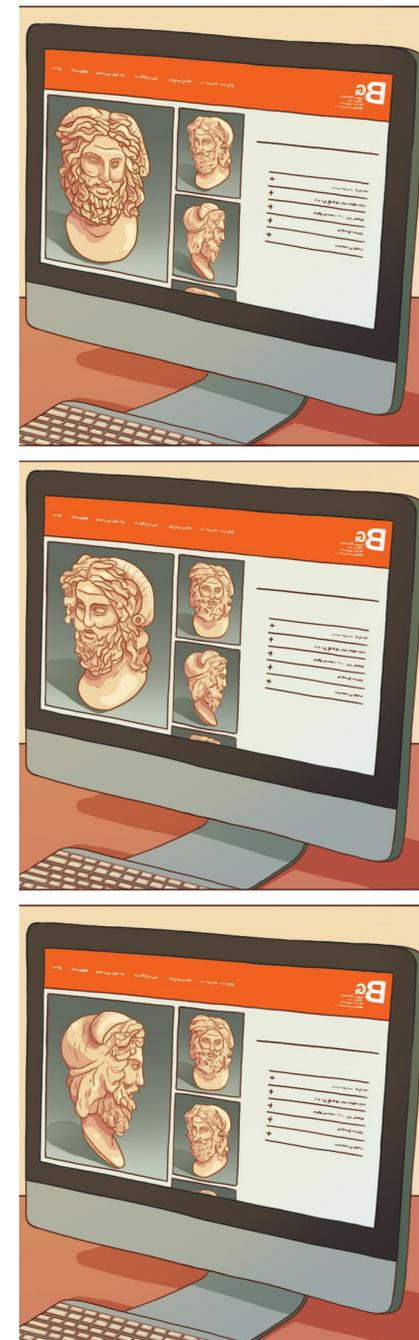
Durch die Digitalisierung zahlreicher Museums-sammlungen können Menschen weltweit und jederzeit auf digitale Abbildungen musealer Objektbestände zugreifen und diese vielfältig nutzen. Im Gegensatz zu musealen Ausstellungen in physischen Räumen ist der Zugriff nicht nur auf einzelne und ausgewählte Exponate beschränkt. Viele Besucher:innen schätzen die Vielfalt der digitalisierten Objekte und binden sie in eigene Nutzungsweisen ein.

„Dann sieht man irgendwas wie jetzt zum Beispiel da mit dem Runenstein an der Stelle so was ich [...] ganz interessant [finde], da habe ich jetzt nicht mit gerechnet, aber das kann ich super einbauen.“

Interview mit Noah zur Nutzung der Plattform Europeana

Schon lange sind Onlineangebote von Museen mehr als nur reine Ergänzung zum physischen Besuch. Sie bieten ein eigenständiges Museumserlebnis. Die Möglichkeiten, um Museumsinhalte in den persönlichen Alltag einzubinden sind vielschichtig. Manche Kurator:innen nutzen Objektfotografien als Nähvorlagen, um historische Kleidung nachzunähen. Andere kuratieren die Bilder auf ihren eigenen Blogs, um sich Wissen über eine bestimmte Epoche anzueignen, oder um auf Unsichtbarkeiten in Museen und der Gesellschaft aufmerksam zu machen. Wieder andere, wie unser Interviewpartner Noah,

durchstöbern einschlägige Museumsdatenbanken nach interessanten Bildern für kreative Spielprozesse. Noah spielt *Dungeons & Dragons* und erweckt als Spielleiter fantasievolle Welten und schwierige Herausforderungen zum Leben. Dabei lässt er sich häufig von den Fotografien inspirieren, die er auf den Museumsdatenbanken gefunden hat. Statt der gezielten Suche nach bestimmten Objekten ist hier vor allem die Vielfalt und das Scrollen und Browsen durch die Datenbanken von Bedeutung. Diese Nutzungsweise lässt die neuen Welten in die unterschiedlichsten Richtungen wachsen und zeugt vom kreativen Potenzial, das museale Bilddatenbanken freisetzen können.



2.1 Wie sollte eine Museumsdatenbank aussehen?

Besucher:innen von online verfügbaren Museumsdatenbanken nutzen die Sammlungen unter anderem als Inspirationsquelle für eigene Projekte. Die Weiternutzung reicht von Kunstprojekten über Handwerk bis hin zur Entwicklung von Lehrmaterialien oder dient bspw. der Wissensvertiefung aus historischem Interesse. Für diese Zwecke schätzen Nutzer:innen besonders detaillierte Suchfunktionen, lizenzfrei nutzbares Material, sowie qualitativ hochwertige Abbildungen der Objekte aus verschiedenen Blickwinkeln.

Eine Suchfunktion, die an relevante Ergebnisse angepasst ist, erleichtert den direkten Zugang zu Museumsdatenbanken. Es ist allerdings nicht nur die Objektansicht von Bedeutung, sondern auch zusätzlich bereitgestellte Informationen, wie die Herstellungstechnik der Objekte oder ihre Materialität. Eine qualitativ hochwertige Museumsdatenbank fördert somit die Nutzung und Interaktion der Besucher:innen mit den digitalen Angeboten.

„Digital museum collections [...] allow me to access primary sources, particularly garments, stored in locations that I could not visit in person. [...] But thanks to museums [...] that have worked diligently to digitally publish well-photographed and well-researched item records that the general public can access – often for free – I can access a much broader variety of styles and resources.“

Interview mit Liv über digitale Museumsdatenbanken

Nutzer:innen wünschen sich:

- detaillierte Suchfunktionen, lizenzfrei nutzbares Material und qualitativ hochwertige Abbildungen aus verschiedenen Blickwinkeln.
- zusätzlich bereitgestellte Informationen, bspw. zur Herstellungstechnik der Objekte oder ihrer Materialität.
- aussagekräftige Suchbegriffe und Filter, die eine produktive Nutzung der Datenbanken ermöglichen.
- Indem die Museen ihre Archive nicht nur digitalisieren, sondern eine qualitativ hochwertige Plattform bereitstellen, können sie eine produktive und kreative Weiternutzung fördern.

2.2 Wie und wofür werden die Museumsdatenbanken verwendet?

Nutzer:innen teilen digitale Bilder von Museumsdatenbanken meist auf Sozialen Medien, Webseiten, Blogs oder privaten Messengerdiensten. Somit tragen sie zur Verbreitung und einem persönlichen, aktiven und engagierten Umgang mit Museumsinhalten bei. Das von Museen vermittelte Wissen wird dabei auf vielfältige Weise geteilt und durch eigenes Erfahrungswissen ergänzt. So handhabt es zum Beispiel auch die interviewte Person Priya.

„I prefer to share unique and lesser known artefacts because I think people often have a one-dimensional view of other cultures, based on a handful of tropes and stereotypes we pick up over time. For example, we might immediately associate Japan with samurai gear, Aztecs with stone calendars, Sumer with clay cuneiform tablets. My goal is to show the depth and [...] breadth of other cultures, so that a more well-rounded picture of those cultures can enter the public consciousness.“

Interview mit Priya über die Plattform Reddit

Nutzer:innen kuratieren die Bilder auf den jeweiligen Plattformen häufig als kleine virtuelle Galerien, die sich immer wieder in Bezug zu großen Museen setzen. Sie bedienen sich dabei bei den Datenbanken der Museen oder reposten bereits hochgeladene Bilder aus der Community, die wiederum Objektfotos in Umlauf bringen. Besonders weniger bekannte und geteilte Objekte erfreuen sich großer Beliebtheit. So betonen Nutzer:innen, dass sie gerade nicht die bekannten Museums-Highlights des jeweiligen Hauses auf Sozialen Medien verbreiten, sondern die unbekannteren Objekte, die sie in

den Datenbanken gefunden haben. Der eigene Blog wird so zum ganz persönlichen Ausstellungsraum, der mit Objekten aus den digitalen Museumssammlungen bestückt werden kann.

- Nutzer:innen teilen digitale Bilder von Museumsdatenbanken meist auf Sozialen Medien, Webseiten, Blogs oder über private Messengerdienste.
- Gerade seltene und unbekannte Objekte werden gerne verbreitet.
- Museen könnten dazu beitragen, die Arbeit der Alltags-Kurator:innen anzuerkennen und die von ihnen gesetzten Impulse zu fördern, bspw. indem sie über ihre eigenen Kanäle auf Sozialen Medien auf die kleinen virtuellen Galerien der Nutzer:innen aufmerksam machen.

PINTEREST IST FÜR VIELE NUTZER:INNEN DIGITALER BILDER HISTORISCHER ARTEFAKTE DIE ERSTE ANLAUFSTELLE. AUCH AUF DEN EBENSO BILDORIENTIERTEN **SOZIALEN NETZWERKEN** INSTAGRAM UND TUMBLR FINDEN SICH ALLTAGS-KURATOR:INNEN DIE BILDER HOCHLADEN UND SO IN UMLAUF BRINGEN. JEDE COMMUNITY NUTZT DAFÜR THEMENSPEZIFISCHE HASHTAGS, UM FÜR SIE RELEVANTE POSTS ZU FINDEN UND MITEINANDER ZU TEILEN. AUF DER BELIEBTESTEN WEBSEITE REDDIT KOMMEN BESUCHER:INNEN IN VERSCHIEDENEN, SOGENANNTEN SUBREDDITS MIT ARTEFAKTEN UND KUNSTWERKEN AUS MUSEUMSSAMMLUNGEN IN BERÜHRUNG.

2.3 Online-Communities, ästhetisches Empfinden und Emotionen

Durch die gemeinsame Weiternutzung digitaler Bilder aus Museumsdatenbanken und den anschließenden Austausch zu diesen Bildern entstehen auch besondere Online-Communities. Diese Gemeinschaften begründen sich durch geteilten Geschmack bzw. ein ähnliches ästhetisches Empfinden und künstlerische oder historische Interessen. Nicht die Institutionen und professionellen Museumsmacher:innen, sondern alltägliche Nutzer:innen gestalten hier die Interpretation der Objekte und tauschen Gefühle und Emotionen dazu aus. Durch das persönliche Kuratieren digitaler Exponate werden eigene Deutungen eingeschrieben und neue Zusam-

"I truly believe that the digitization of museum collections has led to more people being interested in historical fashion and more educated about it in general – creating a very broad worldwide community of people who are constantly circulating images and links to digitized item records."

Interview mit Liv über digitale Museumsdatenbanken

menhänge hergestellt, wie Liv beschreibt. Zudem regen solche Gemeinschaften in besonderem Maße einen fachlichen Austausch zu den hochgeladenen Objekten an.

- Durch das Teilen von und den Austausch zu digitalen Bildern aus Museumsdatenbanken bilden sich besondere Online-Communities.
- Das Kuratieren dieser digitalen Exponate ermöglicht es Nutzer:innen, neue Deutungsmöglichkeiten zu etablieren und eigene emotionale Erfahrungen mit Kunstwerken auszudrücken.
- Die sich bildenden Online-Communities sind für Museen interessante und bisher selten zur Kenntnis genommene Besucher:innengruppen, die starke Potenziale für partizipative Museumsprojekte mitbringen.

2.4 Nutzer:innen als Expert:innen

Museen sind Orte der Wissensproduktion und Wissensvermittlung. Sie formen die gesellschaftliche Perspektive auf Vergangenes und Zukünftiges und helfen Menschen, sich in der Gegenwart zu verorten. Wie und welches Wissen vermittelt wird, ist abhängig von vergangenen Sammlungsgewohnheiten sowie den Konventionen und Entscheidungen professioneller Kurator:innen. Sie entscheiden, welche Informationen den Besucher:innen heute zur Verfügung stehen und in welche Kontexte die Museumsobjekte eingebunden werden. Aber auch durch die Auswahl der Museumsobjekte, die für Datenbanken digitalisiert werden, bestimmen Museen, welche Wissensbestände an die Öffentlichkeit kommuniziert werden und welche nicht.

Expertise findet sich allerdings in ganz unterschiedlichen Kontexten wieder. Denn nicht nur Museen stellen Informationen zu ihren Objekten bereit, sondern

auch Laien bringen häufig eine eigene fachliche und handwerkliche Expertise mit. Sie teilen diese im Internet und nutzen wiederum die Objektbilder der Datenbanken als Quelle für die eigene Wissensproduktion. So kann es passieren, dass ein begeisterter Hobbyschneider wie unser Interviewpartner Victor Gibbs Bilder von historischer Kleidung unterschiedlicher Datenbanken vergleicht, eigene Sammlungen

„When I want to make something specific it's very useful to have pictures of extant garments that are similar to it, especially if it's a portrait that doesn't show a lot of detail. Portraits are useful for showing how things were worn and styled, and sometimes you can see interesting construction things on the really detailed ones – you can clearly see the stitches and rippling of the stiffening along the front edge of the coat, but photos of the actual garments are even more useful for learning how they were sewn.“

Interview mit Victor über Museumsdatenbanken

anlegt, ähnliche Stickmuster ausprobiert und zu neuen und ganz eigenen Erkenntnissen kommt. Anderen Nutzer:innen dienen die Abbildungen hingegen als künstlerische Vorlagen, aus denen z.B. Szenarien für historische Romane entstehen. Menschen mit verschiedenen Expertisen haben so die Möglichkeit, ihre Wissensbestände in ein Objekt einzuschreiben und nicht nur politische und gesellschaftliche, sondern auch wissenschaftliche Diskurse anzustoßen oder kreative Prozesse mitzugestalten.

Gerade auf Sozialen Medien oder in Blogs regen Menschen gezielt Diskussionen an, um sich mit anderen auszutauschen oder gesellschaftskritische Debatten und Prozesse voranzutreiben. Natürlich ist

auch hierbei ein reflektierter Umgang mit alternativen Wissensbeständen angebracht, da es durchaus auch zur Verbreitung von falschen Informationen kommen kann. Aber für Museen bieten solche Nutzungsweisen und Expertisen von Laien auch Potenziale, um etablierte museale Wissensbestände zu erweitern und gleichzeitig Partizipationsmöglichkeiten zu schaffen.

- Laien können Expert:innen für Spezialgebiete sein, wie z.B. historisches Handwerk.
- In der Auseinandersetzung mit digitalen Bilddatenbanken machen sie diese Expertise sichtbar und tauschen sich mit anderen Nutzer:innen aus.
- Museen können diese zusätzliche und alternative Expertise aufgreifen, um ihre eigenen Wissensbestände zu erweitern und Nutzer:innen in die Gestaltung von Wissen mit einzubinden.
- Gezielte Aufrufe an die Community oder eine in die Datenbank integrierte Möglichkeit des Austauschs können dabei helfen, Wissensbestände dieser Expert:innen einzuholen und zu diskutieren.

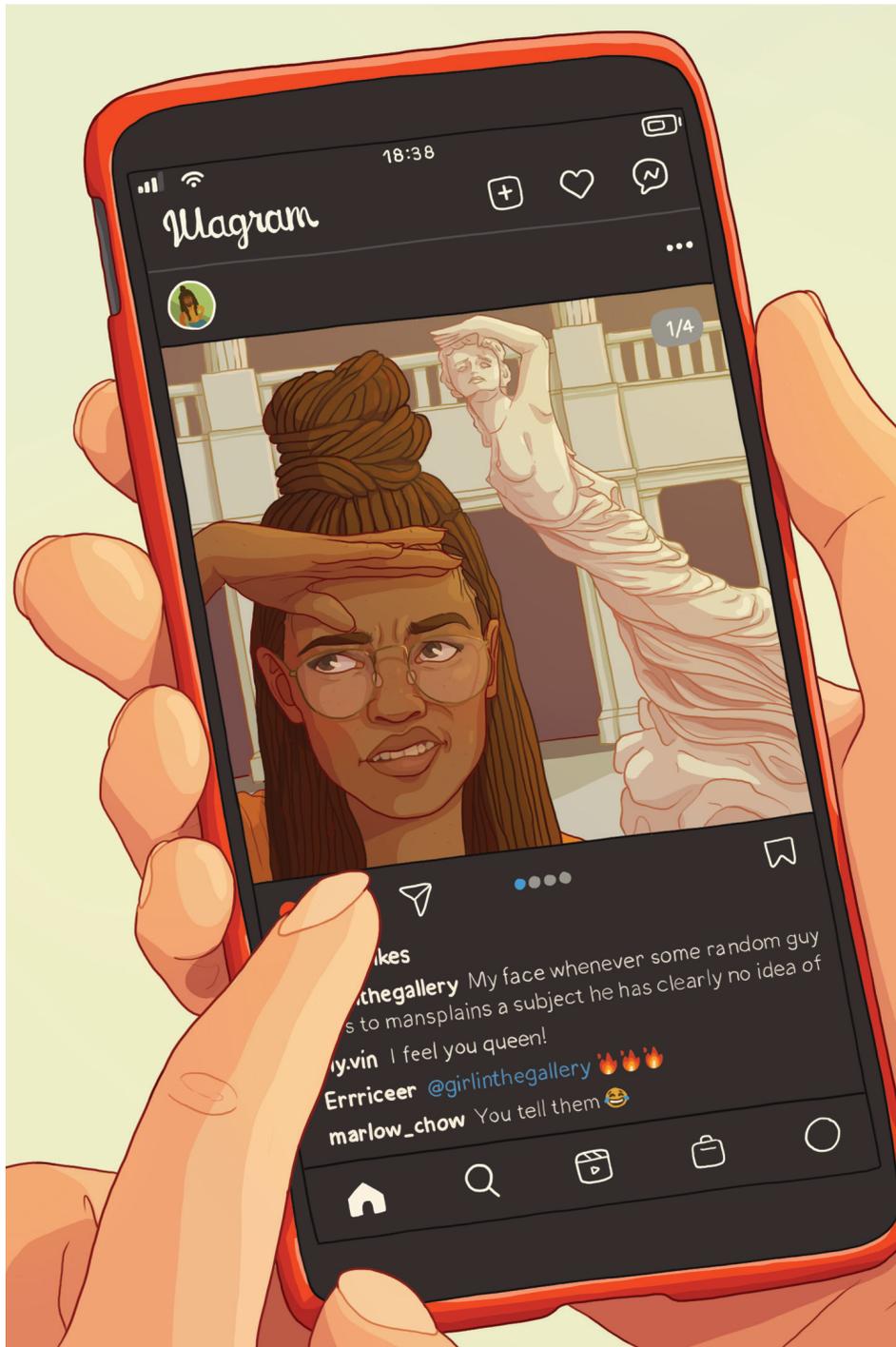
3. DIGITALES BILDKURATIEREN IN MUSEUMSRÄUMEN

Der Besuch von Ausstellungsräumen ist für viele Menschen das zentrale Museumserlebnis. In der Interaktion mit vorselektierten und professionell kuratierten Ausstellungsbeständen, ermöglichen es digitale Bildtechnologien, die Museums- und Kunsterfahrung zu intensivieren und ergänzende Sinnzusammenhänge herzustellen.

"You know when I started learning about art? When I got engaged with social media, there suddenly were young people like me showing me the most beautiful world, interpreting paintings in a way that I could understand and that I could relate to certain aspects. You can learn and be entertained. And I think that is what instagrammable really means, it's not only about art being photogenic it's also about art being fascinating, art being relevant for the present, art being relatable, art being curated in a way that everybody can make sense of it, etc."



Aus dem Chat-Interview mit Sheila Cohen, alias *sheilla_cohen*, Instagram. URL: https://www.instagram.com/sheilla_cohen/



3.1 Was ist *Instagrammability*?

Kunstexponate und -inszenierungen werden vor allem dann auf Sozialen Medien geteilt, wenn sie deren Aufmerksamkeitsökonomien und ästhetischen Logiken entsprechen – wenn sie also *instagrammable* sind.

Beziehen Museen digitale Bildtrends in die Konzeption ihrer Ausstellungen mit ein, wird dieses kuratorische Handeln in fachlichen und öffentlichen Debatten nicht selten kritisiert. Es wird von einem Verfall an künstlerischer Qualität gewarnt und davor, dass Kunst nur noch als Hintergrund für das perfekte Selfie produziert und ausgestellt würde.

Instagrammability beschränkt sich allerdings keinesfalls auf ästhetisches Vergnügen oder selbstdarstellerische Potenziale. *Instagrammability* bietet für viele Nutzer:innen Sozialer Medien vielmehr einen Ansatzpunkt, um Kunst neu zu denken, selbst Teil der Kunst zu werden und die ausgestellten Werke auf der Basis eines sinnlichen und emotionalen Verstehens einzuordnen.

3.2 Emotionales Empfinden und *Instagrammability*

Bildkuratorische Praktiken können ästhetisches Erfahren und sinnliches Empfinden intensivieren, sie können aber auch aktiv dazu genutzt werden, Emotionen zu artikulieren und gegebenenfalls zu regulieren.

„I talked to a friend of mine who posted a ton of pictures from an artsy light installation a few weeks ago and she said that she wanted to capture the feeling she had during the experience. Her father died a couple years ago and she felt like this is what heaven looks like and it was very emotional for her (you can see her crying on the pictures), so she wanted to share that feeling of deep sadness, for her the posts were a form of processing her emotions what I think is beautiful and all art should be about.“

Aus dem Chat-Interview mit Ximena Apisdorf Soto, alias *ximenaapisdorf*, Instagram.
URL: <https://www.instagram.com/ximenaapisdorf/>



Wie die Interviewpartnerin *ximenaapisdorf* beispielhaft beschreibt, können durch Kunstfotografie und digitale Ästhetisierungsprozesse Episoden psychischer Anspannung und emotionalen Umbruchs adressiert und verhandelt werden. Das gleiche gilt für eine Vielfalt an positiven Emotionen, die Besucher:innen im Alltag erleben, und die sie durch Fotografie und Soziale Medien in Museumsräumen zum Ausdruck bringen.

“Museums are a safe, nice and amazing place to be. We deserve to change the way we are interacting with art. It’s not only [about] observing paintings, it’s about having fun, feeling overwhelmed, feeling disgusted, feeling like you need to dance or cry or scream or not being interested in certain works even though they are historically extremely relevant.“

Chat-Interview mit Stefania_Tsakiraki, alias *stefania_tsak*, Instagram.
URL: https://www.instagram.com/stefania_tsak/ (Account nicht mehr online)

„[S]howing contemporary art and art installations really fit the platform, because IG is all about showing new creations and yourself. Contemporary art gives you the possibility to be part of the art, to make yourself art, without talking something away, on the contrary with your body you often add to the installation.“

Aus dem Chat-Interview mit Sheila Cohen, alias *sheilla_cohen*, Instagram.
URL: https://www.instagram.com/sheilla_cohen/



- Wenn Museen *instagrammable* sind, bieten sie den Nutzer:innen von Sozialen Medien Anschlussstellen für die Artikulation persönlicher Empfindungen und Erfahrungen, die sie mit dem Museumsraum verbinden. Kunst wird dabei nicht einfach zum Selfie-Hintergrund degradiert, sondern in neue Formen der zwischenmenschlichen Kommunikation und des kulturellen Verstehens eingebunden.
- Das bedeutet nicht, dass sich Museen an alle ästhetischen Logiken Sozialer Medien anpassen müssen, sondern dass ein wechselseitiger Nutzen für Museen und Besucher:innen entstehen kann.

3.3 Soziale Medien können den Museumsraum zugänglicher machen

Der Museumsraum ist nicht für alle Besucher:innen gleichermaßen zugänglich. Für museumsferne Communities etwa können persönliche Erfahrungen und Unsicherheiten bezüglich der Verhaltensregeln im Museum ein Hindernis dabei darstellen, sich sicher und selbstbewusst im musealen Raum zu bewegen.

"I've been thinking about going to the museum for quite some time. However, I was feeling a little bit shy and anxious about it until I've stumbled upon this hashtag 'museumsselfieday.' It gave me enough inspiration to gather my courage and go to the museum by myself!"

Aus dem Chat-Interview mit *IdMono*, Instagram.

URL: https://www.instagram.com/ld_mono/ (Account nicht mehr online)

Durch das Nutzen digitaler Bildtechnologien kann dezidiert eine Nähe zwischen Museumsraum und eigenem Alltag hergestellt werden. Viele Besucher:innen sind es gewohnt, durch Soziale Medien zu interagieren. Diese Routinen sind für sie selbstverständlich und gehören zum Bereich des Normalen. Durch diese Alltäglichkeit geben Soziale Medien eine gewisse Orientierung im Umgang mit neuen oder bislang unbekanntem Kunstangeboten und stellen Vertrautheit mit den musealen Räumen her. Auf der Basis bereits erlernter medialer Interaktionsweisen, alltäglicher Kenntnisse und digitaler Kompetenzen kann Kunst auch für das ungeschulte Auge zugänglich, plausibel und sinnlich erfahrbar werden. Digitale Bildkurator:innen verfügen über

eine praktische Vertrautheit mit den ästhetischen und kommunikativen Strukturen Sozialer Medien, sie sind Expert:innen des digitalen Alltags und übertragen diese Expertise in den musealen Raum. Diese Form der Kennerschaft steigert den Kunstgenuss und das ästhetische Vergnügen dieser Besucher:innen.

"I may not have any knowledge about painters, types of painting styles, the history etc. but I think with my photos I find another way of understanding. I might not know the life history of the artist or the right art historical expressions but my camera captures details hidden in paintings or the feelings that are channeled by the work. My camera is my prosthesis of understanding, with my camera I can record my perception of an artwork and my sense of knowing. I do appreciate art and I do so by capturing the emotional aspects that are not accessible through art historical knowledge."

Auszug aus dem Chat-Interview mit Suzanne van Poelgest, alias *suzannevp*. URL:

<https://www.instagram.com/suzannevp/>



- Digitale Medien können für Besucher:innen, denen der Museumsraum noch nicht vertraut ist, eine Brücke bilden und Handlungsorientierung bieten.
- Indem Museen diese Potenziale gezielt ansprechen, können sie Barrieren abbauen und neue Besucher:innengruppen erschließen.

3.4 Sichtbarkeit für diverse Lebensrealitäten

Durch Fotografie und Soziale Medien werden Kunstobjekte ihren institutionellen Kontexten enthoben und in neue thematische, politische und historische Zusammenhänge eingebunden. Dabei werden Museumsinhalte mit persönlichen Lebensrealitäten, Erfahrungen, Perspektiven und Standpunkten verbunden.

Hier kommt der Begriff Sichtbarkeit ins Spiel. Savannah, eine Interviewpartnerin, hat sich beispielsweise zum Ziel gesetzt, die Anwesenheit weiblicher Akteurinnen in der Museumsarbeit sichtbar zu machen. Die historisch gewachsenen Ausschlüsse von Frauen in allen Lebensbereichen durch patriarchale Strukturen sowie die Unsichtbarkeit von weiblichen Kunstschaffenden werden durch Savannahs Aktivitäten auf Sozialen Medien thematisiert. Durch die veröffentlichten Bilder können ihre Follower:innen die Problematik auf eine ästhetisch ansprechende Weise erfahren und verstehen, wodurch Wissen generiert und weitreichendere Diskussionen ausgelöst werden.

SICHTBARKEIT IST IN DEN LETZTEN JAHREN ZU EINEM ZENTRALEN BEGRIFF AKTIVISTISCHER UND POLITISCHER RHETORIKEN GEWORDEN. INNERHALB DIESER DISKURSE WIRD SICHTBARKEIT OFT MIT POLITISCHER TEILHABE GLEICHGESETZT UND ALS AUSDRUCK EINES ANERKANNTEN GESELLSCHAFTLICHEN STATUS VERSTANDEN. NUR WER SICHTBAR IST, FINDET STATT, NUR WER SICHTBAR IST, VERFÜGT ÜBER DIE MACHT, POLITISCHE DISKURSE MITZUGESTALTEN UND AKTIV AN GESELLSCHAFTLICHEN VERÄNDERUNGEN MITZUWIRKEN.

- Digitale Kurator:innen setzen die Eigenlogiken Sozialer Medien ein, um Sichtbarkeit für ergänzende oder abweichende Kunstinterpretationen zu generieren.
- Sie nutzen ihre Reichweite auch, um in den musealen Raum hineinzuwirken und auf Ausgrenzungsprozesse oder andere gesellschaftspolitische Debatten aufmerksam zu machen.

„I also recognized that more women post pictures of themselves engaging with art but studying art history I know that most curators and decision-makers were and still are men. Maybe they feel threatened by young women and people of color taking the chances and speaking their truth which is: art is for everybody and everybody is capable of understanding and creating art? I think history underestimated female artists, they didn't have a platform to display their works. Photographs give us the possibility to make that art ours until we make it to the 'real museum'. Social media [...] opens up room for those excluded by law for a long time.“



Aus dem Chat-Interview mit *savannah_kp*, Instagram. URL: https://www.instagram.com/savannah_kp/

3.5 Partizipation in Museen durch Soziale Medien

Der partizipatorische Impuls Sozialer Medien kann von Museen effektiv aufgegriffen werden. Partizipative Ansätze, die bestrebt sind Besucher:innen in die institutionelle Vermittlungsarbeit, in Auswahl- und Repräsentationsprozesse sowie die Inszenierung (künstlerischer) Bedeutungsangebote einzubeziehen, werden von Museen schon seit langem verfolgt und haben bereits zu einer Veränderung der Museumspraxis geführt. Deutungshoheiten werden abgegeben und es entstehen öffentlichkeitswirksame Diskussionen über Ausstellungsformate und Kunstprojekte mit den Akteur:innen verschiedener Communities.

Soziale Medien, ihre netzwerkartigen Strukturen und ihre Kommunikations- und Visualisierungsmöglichkeiten schreiben sich aufwandslos in diesen partizipatorischen Anspruch des Museums- und Kunstsektors ein. Museums-

eigene Digitalisierungsformate nutzen diese Tools, um mehr Spielraum für persönliche und selbstbestimmte Bedeutungsformationen bereitzustellen und den Bedürfnissen der Informations- und Mediengesellschaft nachzukommen. Durch Soziale Medien und ihre digitalen Kurator:innen können insbesondere auch museumsferne Communi-

"I also love the way that some museums are interacting with their followers. I think that it can help museums get in better connection with their visitors and be more visitor centered."

Chat-Interview mit Stefania Tsakiraki, alias *stefania_tsak*, Instagram. URL: https://www.instagram.com/stefania_tsak/ (Account nicht mehr online)

ties angesprochen werden, die von den Museen anders nur schwer erreicht werden. Es besteht zudem ein noch größerer Handlungsspielraum für die Besucher:innen, ihre Lebenswelten und Perspektiven in Zusammenhang mit dem Museumsraum zu bringen. So können alternative Wissensbestände gefördert und museale Diskurse partizipativer und inklusiver gestaltet werden.

- Soziale Medien bieten ein großes Potenzial für Museen, partizipatorische Ansätze zu erweitern und mit den sich online formierenden Communities zusammenzuarbeiten.
- Museen können aktuelle Social-Media-Trends und ästhetische Strategien aufgreifen, um ihre digitale Reichweite zu vergrößern und eine stärkere Präsenz im digitalen Alltag museumsferner Communities zu etablieren.
- Durch Formate wie das Live-Streaming oder das gezielte Kommentieren von Beiträgen können Museen direkt mit ihren Follower:innen in Kontakt treten.
- Hashtags helfen dabei, bestimmte Themengebiete oder öffentliche Debatten zu adressieren und zur digitalen Teilhabe aufzufordern.



3.6 Digitale Unsichtbarkeiten und die Grenzen der Partizipation

Soziale Medien können durch ihr Potenzial für Interaktion und ihre dezentrale Kommunikationsstruktur die bestehenden Partizipationsbemühungen musealer Einrichtungen unterstützen. Sie können den Wunsch nach Beteiligung adressieren, den Lustfaktor von Kunst und Kultur steigern und eine Verbindung zu den alltäglichen Lebenswelten der Besucher:innen herstellen. Gleichzeitig müssen wir uns fragen, für wen diese neuen Teilhabemöglichkeiten tatsächlich bestehen. Museale Vermittlungsarbeit richtet sich an ein diverses Publikum, mit unterschiedlichen Erwartungen, unterschiedlichen Fertigkeiten und Kompetenzen. Während digitale Medien neue Zugänge für *digital natives* und ein jüngeres Publikum eröffnen, können sie für andere Besucher:innen ein zusätzliches Hindernis darstellen. Muss der Umgang mit digitalen Partizipationsangeboten erst mühsam erlernt werden, formieren diese Angebote eine neue Barriere in der Interaktion mit musealen Räumen und Objekten.

Hinzu kommt, dass die digitalen Partizipationsmöglichkeiten und Sichtbarkeiten stets mit neuen und teilweise unerwarteten Exklusionsmustern und Unsichtbarkeiten einhergehen. Sichtbarkeit meint in vielen medialen Bereichen nach wie vor die visuelle Präsentation normativer Ideale und stereotypischer Identitätskonstruktionen. Die automatisierten Sortier- und Klassifikationsalgorithmen von Sozialen Medien nehmen innerhalb dieser ambivalenten digitalen Sichtbarkeitsstrukturen eine machtvolle

Funktion ein. Sie fungieren als kuratorische Agenten, die den Strom digitaler Bilder organisieren.

Es stellt sich unter anderem die Frage, wie für Themen Sichtbarkeit erzeugt werden kann, die nicht instagrammable sind, die durch Algorithmen und routinierte Verhaltensweisen der Nutzer:innen nicht unterstützt werden und dadurch in der Masse digitaler Bilder verschwinden. Und was ist mit Körpern, die sich nicht in den ästhetischen Mainstream einreihen lassen – oder nicht einreihen lassen möchten?

Auch künstlerische Bedeutungsangebote und Präsentationsformen unterliegen digitalen Kontrollmechanismen und Ausschlussverfahren. Beispielsweise wird die Darstellung von Nacktheit zensiert. Dabei ist es unerheblich, ob diese Körper die handelnden Akteur:innen repräsentieren oder ob diese Körper als Gemälde, Skulpturen oder Fotografien in Museen und Galerien ausgestellt sind.

Insgesamt weisen Soziale Medien und Online-Plattformen also einerseits starke Potenziale für die partizipative Museumsarbeit auf, aber zugleich müssen auch die möglicherweise problematischen Konsequenzen, die erzeugten Unsichtbarkeiten und Ausschlüsse kritisch reflektiert werden.

4. Ausblick

Museen und digitale Bildtechnologien sind auf vielfältige Art und Weise miteinander verwoben. Museumsinstitutionen agieren zunehmend als Orte des Dialogs. Sie sind sich seit langem ihrer gesellschaftlichen und politischen Verantwortung bewusst. Partizipatorische Konzepte sollen dieser Verantwortung und den Forderungen einer diversen Gesellschaft Rechnung tragen.

Digitale Netzwerkstrukturen und Bildlogiken schreiben sich aufwandslos in die partizipatorischen Ansprüche musealer Organisationen ein. Bildkuratorische Prozesse nutzen die interaktiven Möglichkeiten Sozialer Medien und musealer Bilddatenbanken, um neue Formen der Teilhabe zu ermöglichen, alternative

“[W]e want to motivate, inspire people not to limit themselves to the experience of enjoying art online but to go to the museum to discover that particular work, to get to know it from real life. The artistic fruition is never something that happens only online, it is our message: we offer online contents through which you can approach your life to art and which you can enjoy, but we are convinced that the experience of fruition of art should be offline, absolutely in presence, visiting museums and exhibitions.”



Aus dem Chat-Interview mit Camilla Crescini, alias *girlsинmuseums*, Instagram.

URL: <https://www.instagram.com/girlsinmuseums/>

Perspektiven sichtbar zu machen und externe Expertisen in den musealen Diskurs einzubringen. Museumsdatenbanken können genutzt werden, um sich weiterzubilden, künstlerische Inhalte in den professionellen Alltag einzubinden oder historisches Handwerk neu aufleben zu lassen. Auf Sozialen Medi-

en werden Museumsobjekte und Kunstinstallationen zu einer Quelle aktivistischer Aushandlungsprozesse und gemeinschaftlicher Forderungen. Das Nutzen von Museumsdatenbanken und das Inszenieren von Museumsobjekten auf Sozialen Medien sind Praktiken, die sinnliche, emotionale und körperliche Erfahrungen hervorbringen. Die Aushandlung von sozialen Phänomenen wird darüber genauso begünstigt wie die historische Vertiefung in Spezialwissen.

DIGITALE PARTIZIPATIONSBEMÜHUNGEN SEITENS DER BESUCHER:INNEN SETZEN DORT AN, WO INSTITUTIONELLE DISKURSE ZU KURZ GREIFEN, EXKLUDIERENDE KATEGORISIERUNGEN FORTBESTEHEN UND PARTIZIPATORISCHE PROJEKTE DURCH FINANZIELLE, ZEITLICHE ODER RÄUMLICHE VORGABEN NUR EINGESCHRÄNKT UMGESETZT WERDEN KÖNNEN.

DIGITAL-ALLTÄGLICHE UND INSTITUTIONELL-AUFBEREITETE ZUGÄNGE ZU KUNST, DIE BISLANG VOR ALLEM NEBENEINANDER EXISTIEREN, KÖNNEN DURCH DIE VERSCHRÄNKUNG BEIDER VERSTÄNDNIS- UND KOMPETENZBEREICHE ZUKUNFTSFÄHIGE ANGEBOTE SCHAFFEN, DIE DEM IMMER STÄRKER WERDENDEN WUNSCH NACH TEILHABE EINES DIVERSEN PUBLIKUMS RECHNUNG TRAGEN. EINE VERKNÜPFUNG PROFESSIONELLER UND NICHT-PROFESSIONELLER PERSPEKTIVEN SETZT EINEN OFFENEN DISKURS ZWISCHEN MUSEEN UND BILDKURATOR:INNEN VORAUS.

Wichtig ist den digitalen Kurator:innen, die in dieser Handreichung zu Wort kamen, dass digitale Bildtechnologien Teilhabe und Zugang erleichtern, dass sie marginalisierte Perspektiven sichtbar machen und die Diversität der Interaktions- und Handlungsweisen in musealen Räumen fördern können.

"AS HISTORY AND ART EVOLVES, WE SHOULD FIND NEW AND CREATIVE OUTLETS TO SHARE CONTENT AND COMMUNICATE. INSTAGRAM AND OTHER SOCIAL MEDIA PLATFORMS ARE THE WAY NEW GENERATIONS COMMUNICATE AND LEARN!"

reginagoestomuseums, Instagram

ISBN: 978-3-947227-13-6



V E R L A G

www.ekw-verlag.de